

# Vom Einschalt- zum Begleitmedium

In den Anfängen der Lokalradios der Schweiz hiess das Zielpublikum: Alle! Radio Raurach wollte ein Sender für das Baselbiet sein – ein Sender mit Format.

*Von Rainer Luginbühl*

**W**enn dem Chefredaktor etwas nicht passte, zog er eine Augenbraue hoch und setzte einen vorwurfsvollen Blick auf. An diesem Morgen zog er beide Augenbrauen hoch: «Hast du gehört? Er hat wohl wieder Liebeskummer ...».

Die Musikauswahl des Morgenmoderators liess darauf schliessen, dass dieser wieder mal den Blues hatte. Andere Moderatoren riefen kurz bevor die nächste Platte (ja, Vinyl!) ihre Runden drehte, ihre Freundin an: «Schatz, der nächste Titel ist für Dich!». Andere achteten darauf, dass sie immer einen Song von Elvis auf Lager hatten. Der Chef mochte Elvis.

Bis Anfang der 1990er-Jahre war jeder Moderator gleichzeitig auch so etwas wie der Musikleiter des Senders. Er war für die Musikauswahl in seinen Sendungen verantwortlich – und diese variierte je nach Stimmungslage. Doch das änderte sich an jenem Morgen schlagartig: Ein allgemein gültiges Musikkonzept musste her.

## **Geduld wird Mangelware**

Radio Raurach leistete mit dieser Änderung aber keine Pionierarbeit: Damals wurde bei allen Lokalsendern das «Formatradio» diskutiert. Formatradios definieren ihre Zielgruppe und optimieren das Programm, um den Bedürfnissen ihrer Hörerinnen und Hörer besser gerecht zu werden (vgl. *Sideline* «Radio-Formate»). Das Einschaltmedium hatte sich längst zum Begleitmedium gewandelt. Es hing in erster Linie von der Musik ab, ob ein Sender gehört wurde oder nicht.



Legende ????????????



Legende ???????????

lsdjf sjdfjsjflkjslk  
fdlksjdfkjsd lfjslkdf-  
jksajf asjdfkljslkdfjk-  
fds?

Hatte man früher den einen oder anderen Titel noch grosszügig «überhört», weil man auf die Nachrichten oder einen Bericht wartete, schaltete man jetzt schneller um, wenn einem ein Song auf die Nerven ging. Das hatte natürlich direkt mit der generellen, beschleunigten gesellschaftlichen Entwicklung zu tun. Im Zapping-Zeitalter wurde Geduld zur Mangelware – und das noch zu einer Zeit, bevor das Internet unser Leben und Konsumverhalten in ganz neue Bahnen lenken sollte.

Auch die Werbeindustrie verlangte mit Nachdruck ein «durchhörbares» Programm. Es war klar: Der Schlüsselfaktor für den Erfolg einer Radiostation ist die Musik. Das war zu den Anfangszeiten anders.



Radio Raurach startete 1983 als «Volksradio» mit einem einzigen Satz zum Musikkonzept im Konzessionsgesuch: «Vorwiegend moderne und leichte Unterhaltungsmusik», stand da. Wobei «Leiche» ein Tippfehler war. Ergänzt wurde das Gesuch mit dem Satz: «Es obliegt dem Lokal-Sender, die vorgesehene nicht genutzte Werbezeit mit Programm (z. B. Musik) auszufüllen.» Und Zeit für Musik gab es reichlich.

### «Grösste Zurückhaltung üben»

Wie die meisten anderen neuen Lokalsender in der Schweiz programmierte Radio Raurach am Abend Spezialsendungen. Das Spektrum reichte von Folk und

Legende ??????????  
Lsdjf sjdflsjflkjslk  
fdlksjdfkjsd lfjlskdf-  
jksajf asjdfkljlskdfjk-  
fds?



## Radioformate

Ein Hörfunkformat ist eine strategisch festgelegte, einheitliche Ausrichtung eines Hörfunkprogramms, in der alle Inhalte wie Musik und Wortbeiträge in der Art ihrer Kombinationen, Struktur und Präsentation definiert werden. Was die Auswahl der Musiktitel angeht, spricht man auch von der «Musikfarbe» eines Programms. Die genaue Ausgestaltung eines Hörfunkformates orientiert sich an den Bedürfnissen und Erwartungen der angestrebten Zielgruppe wie auch – insbesondere bei nicht-privaten Rundfunkstationen – an den Ansprüchen und Aufträgen der jeweiligen Veranstalter.

Formatradio ist ein Hörfunkprogramm, welches relativ streng und meist rund um die Uhr einem bestimmten Hörfunkformat folgt und anhand der Musikauswahl und des Präsentationsstils leicht wiedererkennbar ist. Viele Formatradios verwenden eine einheitliche «Sendeuhr», in der alle Elemente wie Nachrichten, Wetter, Verkehrsservice, Werbung, Musik und Wortbeiträge im Stundenablauf festgelegt sind. Dies hat zur Folge, dass diese Elemente jede Stunde zum etwa gleichen Zeitpunkt auftauchen (z. B. Werbung immer XX:20 und XX:50 Uhr).

Quelle: Wikipedia

Chanson bis zu Jazz, Country und Ländler. Tagsüber dominierten Hits und ein grosser Anteil von Oldies aus den 1960er-Jahren. Mit der Musikauswahl wollte man sich von den anderen Sendern – vorab dem Konkurrenzsender Radio Basisk – zwar unterscheiden, die Vorgaben blieben aber schwammig: Die Musik sollte sich «wohltuend» vom Stadtbasler Sender unterscheiden und Radio Raurach solle einen «aufgestellten Happy Sound mit hohem Wiedererkennungswert» bieten. So formulierte es damals *Marcel W. Buess*, der Delegierte des Verwaltungsrates, der sich rühmte, eine Klassik- und Opern-Sendung auf «seinem» Sender zu moderieren und zugab, von der modernen Unterhaltungsmusik nicht allzu viel zu verstehen.

In einer der Weisungen von Buess stand: Es sollen keine «eintönigen, monotonen Titel, extreme Rhythmen (Disco-Bum-Bum, Hip Hop und Rap) gespielt werden. Und: «Was Instrumental-Soli (vor allem Gitarre und Saxophon) anbelangt, ist grösste Zurückhaltung zu üben. Im Zweifelsfall streichen!». Damalige Hits wie «Beat It» von Michael Jackson oder «The Best» von Tina Turner hatten keine Chance. Erstmals wurde zwar von einem Formatradio gesprochen, die Umsetzung war aber nur halbherzig.

Mit dem Namenswechsel von Radio Raurach zu Radio Edelweiss, später zu Radio Basel 1 wurde konsequent die Musikfarbe 'Mainstream-AC' umgesetzt. Der Turnaround in eine finanziell erfolgreiche Radiozukunft gelang trotzdem nicht. Die Hörer hatten sich bereits an den Konkurrenzsender gewöhnt. Mit dem vierten Anlauf als Radio Basel und «Radio für Erwachsene» wollte man das Publikum auswechseln: 50 Prozent Wortanteil wurde versprochen (und nicht gehalten), die Musik irgendwo zwischen Frank Sinatra und Deep Purple, zwischen Top 40-Hits und 1960er-Oldies angesiedelt.

Mit dem Verbundradio Energy – dem bis dato fünften Namen- und Konzeptwechsel – wurde das Zielpublikum ein weiteres Mal völlig auf den Kopf gestellt («Andrea, 28, Single»). Ab jetzt hörte man garantiert nie mehr, wenn ein Moderator mal den Blues hatte.